

„Älterwerden heißt leben!“

In seiner „Zeitreise“-Broschüre widmet sich das Tagebucharchiv diesmal Autobiografien

Emmendingen. Unter dem Titel „Zeitreise“ stellt das Tagebucharchiv (DTA) jedes Jahr eine Broschüre mit Auszügen zu einem bestimmten Thema zusammen. 2019 dreht sich dabei alles um Autobiografien. Am Freitagabend erlebten rund 100 Gäste die dazugehörige Lesung.

Weil im Bürgersaal des Alten Rathauses wegen der Umbaumaßnahmen derzeit nur 60 Personen zugelassen sind, fand die Veranstaltung im Sitzungssaal des Neuen Rathauses statt. Die fünf Vorleserinnen und Vorleser aus dem Tagebucharchiv saßen ganz vorne. Gedimmtes Licht erzeugte die passende Stimmung. Hinzu kam, dass hinter den Lesenden das Portrait des jeweiligen Autors an die Wand projiziert wurde.

„3.270 Autobiografien, Erinnerungen und Memoiren kann das DTA in seinem Gesamtbestand von 21.500 Dokumenten verzeichnen“, sagte die wissenschaftliche Mitarbeiterin Jutta Jäger-Schenk in ihren einführenden Worten. Die neue 92-seitige „Zeitreise“ vereine Auszüge aus elf Autobiografien. Um sie in eine gekürzte Lebensrückschau zu bringen, habe man „erstmal mit kursiven Zwischentexten gearbeitet, die die Zitate miteinander verbinden“.

Fünf der elf Autobiografien wurden den rund 100 Besuchern am Freitag vorgestellt. Ursula Weiss las zunächst die Worte von Ursula Behrenbruch (Jahrgang: 1927). Im März 1945 flüchtete sie als junge Frau aus Westpommern. „Maikäfer flieg! Der Vater ist im Krieg. Die Mutter ist im Pommernland. Und Pommernland ist abgebrannt“ so sangen wir als Kinder, so sangen unsere Mütter und Großmütter, mir wurde es zum Schicksal“, schreibt sie. Tatsächlich sollte auch noch ihre Mutter sterben. Auch wird sie vergewaltigt. In ihrer neuen Heimat wird sie Erzieherin, später Lehrerin. „Wem sollte man glauben?“, wundert sich Behrenbruch später in den 1960er-Jahren. „Junge Kollegen sahen meine Generation plötzlich als



Ingrid Busse (vorne) las die Auszüge von Anneliese Priewe. Im Hintergrund leuchtete das Bild der Autorin.

Foto: Daniel Gorzalka

Nazis an. Der Geist dieser jungen Menschen reichte wohl nicht soweit, zu erfassen, dass wir [...] selbst halbe Kinder waren und die größten Opfer, ohne schuldig zu sein, bringen mussten“, hadert sie.

Rainer Glaser trug anschließend die Niederschriften von Robert Neumaier vor. Geboren 1924 in Lahr tritt dieser als Teenager in die Hitlerjugend ein („Das Eingebundensein in eine kameradschaftliche Gruppe als Gleicher unter Gleichen begeisterte mich“) und macht später eine Lehre in Freiburg bei der Pumpenfabrik Lederle. Während des Krieges wird das Unternehmen in einen Rüstungsbetrieb umgewandelt. Neumaier musste nicht an die Front, meldet sich dennoch freiwillig („Nach dem Krieg würde man mit dem Finger auf mich zeigen und sagen: Das ist ein Feigling!“). Nach der Kapitulation entkommt er der Kriegsgefangenschaft, weil er auf Höhe Offenburg vom fahrenden Zug abspringt. Später wird er Ingenieur, heuert erneut bei der Firma Lederle an, arbeitet sich dort hoch, wird Chef und führt das Unternehmen zu weltweiter Bedeutung.

Danach stellte Ingrid Busse die Auszüge aus den Memoiren von Anneliese Priewe vor. 1936 wurde diese in Pommern geboren. Auch sie flieht

im März 1945 vor den Russen. „Es drängt sich ein irrationaler Riss zwischen das Eben-noch und das Jetzt. Nichts zählt mehr außer dem Wort Flucht“, schreibt sie. Nach dem Krieg lebt sie mit ihrer Mutter in einer engen Unterkunft in Weimar. 1946 kommt der Vater aus der Gefangenschaft, stirbt jedoch 1948 bei einem Arbeitsunfall. Nach der Schule kämpft Anneliese Priewe um einen Studienplatz. Sie liebt das Tanzen und will zum Theater („Ich beginne nicht nur, den eigenen Körper zu erspüren. Ich öffne mich für Gefühle, die in den von Krieg und Tod belasteten Kindheitsjahren verschüttet waren“). Weil sie nicht aus der Arbeiterklasse stammt, wird sie in der DDR schikaniert. Später leitet sie unter anderem das Nationaltheater in Weimar.

Die Auszüge aus der von Siglind Hönig herausgegebenen Autobiografie von Wilhelm Zeyß trug Friedrich Kupsch vor. Der 1909 geborene Zeyß arbeitete während der Nazi-Zeit als Ingenieur im Reichsluftfahrtministerium. Als Nachbar des jungen Referenten Werner von Braun forscht er an Luftabwehrraketen. Dennoch weigert er sich, der NSDAP einzutreten. Nach dem Krieg lebt er im russischen Sektor Berlins und bekommt 1947 di-

rekt aus Moskau das Angebot, ein Deutsch-Sowjetisches Waffenamt aufzubauen. Als er ablehnt, wird er angeklagt, verhört, gefoltert und kommt bis 1954 in ein Straflager. Zeyß überlebt. „Ich war extrem anpassungsfähig und die frühzeitig von mir erschlossene Innenwelt erwies sich als Stütze. Ich besaß einen lebendigen Schatz an Musik, Volksliedern vor allem. Dazu auch fundierte naturwissenschaftliche Vorstellungen. Nachts führten mich Träume aus der Misere in schönere Welten und Freiheit“, beschreibt er seine Strategie.

Christel Olejar las die Aufzeichnungen von Brigitte Jarvis (Jahrgang: 1928). Nach der Flucht aus Schlesien heiratet diese einen Engländer, mit dem sie im damaligen Südrhodesien (Simbabwe) eine Farm bewirtschaftet. Nach zehn Jahren sind die beiden pleite. Zurück in England zieht sie zwei Kinder groß und kehrt zurück ins Berufsleben. In einem Chemieunternehmen arbeitet sie sich zur Prokuristin hoch. Dann bekommt ihr Mann nach 40 Jahren einen Hirntumor und stirbt. Nach der Pensionierung verliebt sie sich neu. Mit 76 Jahren zieht sie nach Freiburg, wo sie noch immer wohnt. „Das Älterwerden ist etwas, dem man nicht ausweichen kann. Älterwerden heißt leben, länger leben, überhaupt leben! Das Älterwerden ist eine großartige Chance, die ganzen Lebenserfahrungen in Gelassenheit, Ruhe und Frieden umzuwandeln. Zu wissen, ich kenn mich, ich kann mir vertrauen, das ist doch toll!“ schreibt Jarvis in ihrem Buch „Wie ein Zugvogel“.

Rund anderthalb Stunden wurde gelesen. Während dessen war es im Publikum mucksmäuschenstill. Bei allen fünf Autoren trug Christa von Husen jeweils die Zwischentexte vor. Der dadurch entstehende Dialog sorgte für Spannung und Lebendigkeit. Sowohl am kommenden Freitag, 22. November, als auch am 30. Januar wird die Lesung zur „Zeitreise“ noch einmal aufgeführt. Es lohnt sich!

Daniel Gorzalka